



Diversität und Inklusion – der vierte Bildungsbericht für Luxemburg

Thomas Lenz, Susanne Backes, Christina Haas, Antoine Fischbach & Sonja Ugen

Die Bildungslandschaft in Luxemburg hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Mit dem Aufbau unterschiedlicher Kompetenzzentren, der Einrichtung Öffentlicher Europaschulen und der Exploration einer grundständigen Alphabetisierung auf Französisch reagiert die Bildungspolitik auf die außerordentliche gesellschaftliche Vielschichtigkeit, die das Großherzogtum seit vielen Jahren prägt. Der vorliegende vierte Bildungsbericht widmet sich deshalb den Themen „Diversität“ und „Inklusion“. Außer auf die Analyse bildungsbedingter Unterschiede lenken wir unsere Aufmerksamkeit damit auch auf die Frage nach dem Zusammenhalt einer differenzierten Gesellschaft und den Möglichkeiten für jeden Einzelnen an ihr teilhaben zu können.

Mit der Ratifizierung des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen im Jahr 2011 hat Luxemburg dem Thema Inklusion eine hohe Relevanz beigemessen. 2014 wurde „Inklusive Bildung“ zudem als nachhaltiges Entwicklungsziel definiert. Vor diesem Hintergrund wurden in den vergangenen Jahren einige Veränderungen in Luxemburg auf den Weg gebracht, die auch den schulischen Bereich betreffen. Gleichzeitig ist die luxemburgische Schülerschaft in den letzten Jahren noch einmal deutlich heterogener geworden. Die sprachliche, kulturelle und soziale Diversität des Landes stellt den Bildungssektor vor enorme Herausforderungen.

„Die sprachliche, kulturelle und soziale Diversität des Landes stellt den Bildungssektor vor enorme Herausforderungen.“

Inklusion kann in diesem Zusammenhang sehr unterschiedlich definiert und unterschiedlich weitreichend verstanden werden. Eine Definition, der wir uns anschließen, versteht inklusive Bildung als Menschenrecht und legt den Fokus auf Schülerinnen und Schüler mit speziellen Bedürfnissen und Lernstörungen, umfasst aber genauso inklusive Schulen und Lernsettings für alle Schülerinnen und Schüler, ungeachtet ihrer sozialen Herkunft, ihrer Familiensprache, ihrer Religion, ihrer Nationalität, ihrer geschlechtlichen Identität oder anderer Unterschiede (vgl. auch Powell et al. in diesem Band). Somit werden Kinder und Jugendliche aller physischer, kognitiver, sprachlicher und sozialer Hintergründe in den Blick genommen. Ebenso breit verstehen wir Diversität, die unter anderem die Bildungslandschaft, die Schülerschaft, aber auch die Lehrerschaft in unterschiedlichen Ausmaßen betrifft.

Was das konkret für den Schulalltag bedeutet oder bedeuten sollte, wird von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, von Lehrerinnen und Lehrern, von Schülerinnen und Schülern unterschiedlich interpretiert. Dementsprechend fällt auch die Bewertung „wie viel Inklusion“ bereits Einzug im Bildungssystem gehalten hat, je nach Position unterschiedlich aus.

Der Bildungsbericht, der als Autorenbericht verschiedene Disziplinen, Expertisen und Sichtweisen einbe-



zieht, kann und will hierzu nicht die eine, vermeintlich richtige Antwort liefern. Vielmehr werden aktuelle Befunde zu bestimmten Schülergruppen, zu inklusiven Maßnahmen und Anlaufstellen etc. dargestellt, es werden strukturelle Zusammenhänge aufgezeigt und fehlende Daten identifiziert, vielversprechende Praktiken beschrieben und rezente Reformen analysiert. Der Bildungsbericht liefert damit die wissenschaftliche, unabhängige Grundlage für eine informierte Debatte über die Zukunft der inklusiven Bildung in Luxemburg.

Konzept und Aufbau des Berichtes

Der Bildungsbericht für Luxemburg 2024 beschreibt – jenseits des Schwerpunktthemas „Diversität und Inklusion“ – das Bildungssystem des Großherzogtums in seiner Gesamtheit und wirft einen analytischen Blick auf die Chancen und Herausforderungen, vor denen dieses steht. Er richtet sich an die Bildungspolitik, die Bildungsadministration und -praxis sowie insbesondere an die interessierte Öffentlichkeit. Wie bereits die Berichte aus den Jahren 2015, 2018 und 2021 bringt der aktuelle Bericht Beiträge aus unterschiedlichen Disziplinen (z. B. Pädagogik, Psychologie, Linguistik, Soziologie) zusammen – in gemeinsamer Herausgeberschaft des *Service de Coordination de la Recherche et de l'Innovation pédagogiques et technologiques* (SCRIPT) am Bildungsministerium und des *Luxembourg Centre for Educational Testing* (LUCET) an der Universität Luxemburg.

Als inzwischen bewährte Merkmale des luxemburgischen Bildungsberichts können drei Aspekte genannt werden: Es handelt sich erstens um einen Autorenbericht, bei dem sich mehr als 70 Autorinnen und Autoren jeweils für die Beiträge verantwortlich zeichnen, sodass sich der Bildungsbericht als multiperspektivisches Gemeinschaftsprodukt der Bildungsforschung in Luxemburg versteht. Jeder Bildungsbericht widmet sich zweitens ausgewählten Schwerpunktthemen, bearbeitet aber auch in jeder Ausgabe die „großen Themen“ des luxemburgischen Schulsystems, wie Multilingualität und Bildungsungleichheiten. Der Bildungsbericht basiert drittens auf einer breiten Datenbasis verschiedener (inter)nationaler Studien und kann insbesondere auf das nationale Bildungsmonitoring (ÉpStan) zurückgreifen.

Im Bildungsbericht kommen drei verschiedene Textformate zum Einsatz: Essays für tiefergehende Analysen, Factsheets als Datenkompendien für Bildungskennzahlen und Entwicklungstrends sowie Spotlights als Einblick in laufende Studien beziehungsweise stärker praxisbezogene Forschungsprojekte. Während die Essays sich einem Thema in der angemessenen Ausführlichkeit widmen, ermöglichen Factsheets einen Überblick über zentrale Themen – zumeist im Zeitverlauf. Die Kombination aus tiefergehenden Analysen in Form von wissenschaftlichen Essays und datenfokussierten Factsheets erlaubt es, Bedingungen, Outcomes und Prozesse im luxemburgischen Bildungssystem zu betrachten. Die insgesamt 15 Factsheets umspannen verschiedene Bildungsphasen, startend mit dem Vorschulalter, über die Schulzeit, den Übergang ins Berufsleben, die Studienzeit bis hin zum lebenslangen Lernen. Die Factsheets bilden sowohl die formale Bildung (Schulsystem, Schülerschaft, Lehrerschaft und Laufbahnen) als auch die non-formale Bildung (Frühkind- und Jugendbildung) ab. Zusammen mit den Factsheets zum demographischen und sozioökonomischen Kontext des Landes soll dieses indikatorenbasierte Format dazu verhelfen, Entwicklungstrends nachzuzeichnen.

Im diesjährigen Bildungsbericht steht die Akteursperspektive besonders im Mittelpunkt. Der Bildungsbericht analysiert also nicht nur das Bildungssystem entlang quantitativer Methoden, sondern lässt auch Raum für die Sicht der Schülerinnen und Schüler sowie der Lehrenden. Da aus Umfangsgründen nicht alle Analysen und Daten dargestellt werden können, bietet die Homepage des Bildungsberichts unter bildungsbericht.lu einen weiteren Fundus an relevanten Informationen.

Im Folgenden geben wir einen inhaltlichen Überblick über die Essays und Spotlights der drei Kapitel des Bildungsberichts.

Hauptkenntnisse des vierten Bildungsberichts

Frühe Bildung & Enseignement fondamental

Das Kapitel startet mit dem Essay von Kaufmann et al. zu frühkindlicher Bildung (*Crèches* und *Précoces*) und beschreibt unterschiedliche Nutzungsmuster nach



sprachlichem und sozioökonomischem Hintergrund. Das Autorenteam beschreibt insgesamt eine hohe Beteiligung an frühkindlicher Bildung. Weiterführende Analysen deuten zudem auf positive Effekte frühkindlicher Bildung in Bezug auf schulische Kompetenzen im Zyklus 2.1 hin.

Die folgenden Beiträge befassen sich mit der luxemburgischen Sprachenvielfalt in frühen Bildungsphasen. Im Spotlight von Nikaedo et al. werden die Sprachkenntnisse von Kindern, die zu Hause Portugiesisch sprechen, mit Kindern, die zu Hause Luxemburgisch sprechen, und portugiesischsprachigen Kindern aus Portugal verglichen. Es zeigt sich, dass die portugiesischsprachigen Kinder in Luxemburg in Bezug auf ihre Luxemburgischkenntnisse aufholten, jedoch Sprachdefizite im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen aufwiesen.

Auf Basis der ÉpStan-Daten zeigen Hornung et al., dass Schülerinnen und Schüler im Zyklus 2, die zuhause Luxemburgisch sprechen, gute und ähnliche Kompetenzen im Deutsch-Hörverstehen aufweisen wie im Luxemburgischen. Für Schülerinnen und Schüler, die zuhause kein Luxemburgisch sprechen, zeigt sich jedoch eine Diskrepanz im Sprach- und Hörverständnis beider Sprachen im Vergleich zu ihren luxemburgisch sprechenden Peers. Insgesamt weisen die Ergebnisse darauf hin, dass das Sprachverständnis im Luxemburgischen nicht automatisch in ein Sprachverständnis der Alphabetisierungssprache Deutsch transferiert werden kann.

Die beiden Spotlights von Lagodny et al. und Hornung et al. befassen sich mit dem Pilotprojekt „zesumme wuessen“, das eine Alphabetisierung auf Deutsch oder Französisch ermöglicht und dadurch der sprachlichen Vielfalt der Schülerschaft in Luxemburg besser gerecht werden möchte. Lagodny et al. beschreiben dazu die Eckpfeiler des im März 2022 gestarteten Programms, und Hornung et al. präsentieren erste empirische Ergebnisse.

Im Beitrag von Ottenbacher et al. wird die Leistungsentwicklung der Schülerschaft im Fach Mathematik im Längsschnitt betrachtet. Es zeigt sich, dass über die Schullaufbahn immer weniger Schülerinnen und Schüler die vorausgesetzten Kompetenzstufen erreichen. Dies gilt insbesondere für diejenigen aus sozial

benachteiligten Haushalten und die, die zu Hause nicht Luxemburgisch oder Deutsch sprechen. Bezüglich der in Luxemburg verbreiteten Praxis des „Allongement de Cycle“ zeigt sich, dass Kinder, die in der Grundschule ihre Schullaufbahn verzögern müssen, nicht im erhofften Maße zu ihren Mitschülerinnen und Mitschülern aufschließen können.

Der Essay von Frising et al. und das Spotlight von Andersen befassen sich mit Inklusion aus der Perspektive der im Bildungsbereich tätigen Akteursgruppen. So zeigen die Ergebnisse einer Befragung von schulischen Akteurinnen und Akteuren im Bildungssektor Unterschiede zwischen Lehrkräften einerseits und anderen Fachkräften andererseits im Autonomieempfinden und in den subjektiv eingeschätzten Kompetenzen, um adäquat auf die vielfältigen Lernbedürfnisse von Kindern eingehen zu können (Frising et al.). Anhand eines Beispiels werden im Spotlight von Andersen sechs Kriterien zur Eignung von inklusiven Lern- bzw. Unterrichtsmaterialien für MINT-Fächer in der Primarschule vorgestellt.

Bisher ist wenig über autistische Kinder im luxemburgischen Bildungssystem bekannt. Die Ergebnisse der Studie von Costa und Franco zeigen, dass autistische Grundschülerinnen und Grundschüler bei vergleichbarer Intelligenz schlechtere Schulleistungen erbringen und von Lehrkräften bezüglich ihrer schulischen Fertigkeiten als schwächer eingeschätzt werden als eine Vergleichsgruppe nicht autistischer Grundschülerinnen und Grundschüler.

Die darauffolgenden Beiträge stammen aus dem Forschungsportfolio „diagnostics“ des LUCET und befassen sich mit der Entwicklung spezifischer Instrumente für das Screening oder die Diagnose von (Entwicklungs-)Störungen in einer sprachlich heterogenen Schülerschaft. Derzeit gibt es nur wenige Diagnostikinstrumente, die an die mehrsprachige Schülerschaft in Luxemburg angepasst sind, diese Lücke schließen die vorgestellten Projekte. In Bezug auf Sehschwierigkeiten wurde beispielsweise ein Screening Tool entwickelt und in das nationale Schulmonitoring integriert. Erste Ergebnisse belegen, wie wichtig die Erkennung von Sehschwierigkeiten in einem frühen Stadium der formalen Bildung ist (Monteiro et al.). Darüber hinaus wurden



zwei neue Testbatterien in den Bereichen Lesen/Schreiben (Romanovska et al.) und Mathematik (Hilger et al.) für die dritte Klasse entwickelt, um die Diagnostik von Lernstörungen zu verbessern. Die in diesem Bericht vorgestellten Forschungsergebnisse unterstreichen, wie wichtig es ist, den sprachlichen Hintergrund der Kinder in die Diagnose einzubeziehen, um eine Über- oder Unterdiagnose von Lernstörungen zu vermeiden. Die Rolle der Sprachkenntnisse wird durch die Analysen der Wortschatzleistungen verschiedener Sprachgruppen unterstrichen (Tremmel et al.). Um den Einfluss der Sprache so weit wie möglich zu vermeiden, entwickelten Kijamet et al. einen sprachgerechten Intelligenztest mit sprachfreien Aufgaben und Instruktionen. Ziel all dieser Testentwicklungen ist es, die Kompetenzen der Kinder unabhängig von ihrem sprachlichen Hintergrund fair beurteilen zu können und Stärken und Schwächen zu erkennen, damit Praktikerinnen und Praktiker gezielt fördern können. Deshalb arbeiten die Forscherinnen und Forscher eng mit den Kompetenzzentren zusammen.

In ihrem Spotlight zum subjektiven Wohlbefinden zeigen Pit-ten Cate et al. auf Basis von ÉpStan-Daten, dass das subjektive Wohlbefinden von Grundschülerinnen und Grundschulern im Allgemeinen hoch ist und über die Grundschulzeit stabil bleibt, dass jedoch insbesondere Schülerinnen und Schüler mit verzögertem Schulverlauf ein niedrigeres subjektives Wohlbefinden haben.

Emslander et al. verweisen in ihrem Essay auf Optimierungspotenzial in der Klassenführung und die hohe Relevanz der Verwendung mehrerer Sprachen im Schulalltag.

Im Spotlight von Weth et al. werden die Ergebnisse einer Studie vorgestellt, die jeweils einen spezifischen Aspekt des Spracherwerbs im Deutschen und Französischen – der Großschreibung und Pluralmarkierung – unter Viertklässlern untersuchte.

Der Essay von Colling et al. widmet sich der Entwicklung schulischer Kompetenzen während der COVID-19-Pandemie im Vergleich zu einer Prä-COVID-19-Kohorte. Insgesamt deuten die Ergebnisse nicht auf einen systematischen Leistungsrückgang hin,

sondern vielmehr auf spezifische Einschnitte in bestimmten Kompetenzbereichen und Altersklassen, wie z. B. eine weniger positive Leistungsentwicklung für jüngere Schülerinnen und Schüler.

Enseignement secondaire

Der Beitrag von Kettels et al. beschreibt die neu eingeführte „Dienststelle für schulische Integration und Aufnahme“ (SIA), die sich an ausländische Jugendliche bis 22 Jahre richtet. In einem ganzheitlichen Beratungsansatz werden Informationen zu formalen und non-formalen Bildungs- und Unterstützungsangeboten sowie eine interkulturelle Mediation bereitgestellt.

Dem Wohlbefinden Jugendlicher widmen sich Meyers et al. auf Basis von drei Studien aus Sicht von Jugendlichen in Luxemburg. Die Autorengruppe zeigt, dass Jugendliche, die nicht heterosexuell orientiert sind und/oder keine binäre Genderidentität haben, sich in der Schule mehrfach diskriminiert und weniger wohl fühlen als ihre Altersgenossen, wobei die wahrgenommene Unterstützung in der Schule in den letzten Jahren zugenommen hat.

Das Spotlight von Kerger et al. analysiert luxemburgische Schulbücher, da diese bestehende Ungleichheiten festigen oder reduzieren können, je nachdem, wie realitätsfern oder -nah die gesellschaftliche Diversität dargestellt wird. Im Ergebnis zeigt die Studie eine Unterrepräsentanz von nicht weißen und homosexuellen Personen sowie Menschen mit Behinderungen.

Zwei Essays beschäftigen sich mit der Diversifizierung der Bildungslandschaft durch die Einführung der Öffentlichen Europaschulen, die nach dem europäischen Lehrplan unterrichten (EPS). Während Gezer et al. die demographische Zusammensetzung der EPS-Schülerinnen und -Schüler und deren Bildungsverläufe beschreiben, untersuchen Colling et al. Unterschiede in den Mathematikleistungen von EPS-Schülerinnen und Schülern im Vergleich zu Schülerinnen und Schülern an Schulen mit luxemburgischem Lehrplan. Beide Beiträge ziehen eine erste positive Bilanz, da das breitere Angebot an Instruktionssprachen der EPS-Schulen für bestimmte Schülergruppen bessere Ausgangsbedingungen zu bieten scheint.



Das Spotlight „Stress in der Schule“ (Catunda et al.) gibt auf Basis der HBSC-Gesundheitsstudie den Anteil an Jugendlichen in Luxemburg an, die (eher) hohen schulischen Stress verspüren und zeigt, dass dies deutlich häufiger auf Mädchen als auf Jungen zutrifft, dass sich allerdings der Einfluss der sozialen Herkunft auf Jungen und Mädchen unterschiedlich auswirkt.

Das Spotlight von Sonnleitner et al. beantwortet die Frage, wie Jugendliche in Luxemburg Leistungsbeurteilung in ihrem Lernalltag wahrnehmen.

Auch der Beitrag von Wealer et al. stellt die wahrgenommenen Erfahrungen von Jugendlichen in den Fokus und analysiert den Zusammenhang zwischen Schulerfahrungen und psychischer Gesundheit bei Jugendlichen in Heimen. Im Ergebnis zeigt sich ein Zusammenhang zwischen negativen Schulerfahrungen und klinisch relevanten Symptomen (z. B. Angst und Depression) einerseits sowie schlechterem Wohlbefinden andererseits.

Non-formale Bildung & Erwachsenenbildung

In ihrem Essay „Bildungsorientierte Jugendarbeit in Luxemburg“ beschreiben Biewers et al. ein sich schnell wandelndes und bislang in Luxemburg wenig erforschtes Feld. Sie fragen danach, ob und wie Jugendhäuser und offene Jugendarbeit aus der Sicht ihrer Nutzerinnen und Nutzer zu transformativen Bildungsprozessen beitragen.

Das Spotlight von Richard et al. zu „Herausforderungen, Barrieren, Diskriminierungen“ zeigt ebenfalls aus einer Nutzerperspektive, wie junge Migrantinnen und Migranten das luxemburgische Bildungssystem wahrnehmen. Die Autorengruppe berichtet von vielfältigen Diskriminierungserfahrungen und negativen Stereotypen, die den Bildungserfolg migrantischer Menschen verkomplizieren.

Galano et al. untersuchen in ihrem Spotlight die Einstellung angehender Lehrkräfte gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Schülerinnen und Schülern in Luxemburg. Sie weisen darauf hin, dass angehende Lehrkräfte ein überwiegend positives Bild von dieser Schülergruppe haben, dass aber diejenigen mit stark

religiöser Prägung oder mit traditionellen Geschlechterrollenüberzeugungen eher zu negativen Stereotypen neigen.

Im Essay „Wegweisende Bildungspraktiken in Luxemburg“ untersucht die Autorengruppe (Torabian et al.) Maßnahmen zur Verringerung von Bildungsungleichheiten aus internationaler Perspektive. Sie identifiziert dabei eine Reihe von vielversprechenden Strategien, die in Luxemburg umgesetzt wurden (z. B. die Etablierung psychosozialer Teams an Sekundarschulen oder die Gründung Öffentlicher Europaschulen) und die zu einer Blaupause auch für andere europäische Länder werden könnten. Aufgezeigt werden allerdings auch die Wege, die Luxemburg in Zukunft noch beschreiten müsste, um Ungleichheiten besser in den Griff zu bekommen (z. B. mehr gesamtschulartige, inklusive Angebote).

In ihrem Essay „Fällt der Apfel weit vom Stamm?“ analysiert Anne Hartung die Auswirkungen des elterlichen Bildungshintergrunds auf den beruflichen Erfolg ihrer Kinder in Luxemburg. Sie zeigt, dass der Bildungshintergrund der Eltern zwar keinen direkten Einfluss auf die Beschäftigungschancen und die Jobzufriedenheit der Kinder hat, dass aber das Beziehen eines Spitzengehaltes und die Chance zur Ausübung einer hochqualifizierten Tätigkeit der Kinder sehr wohl mit dem Bildungsniveau der Eltern zusammenhängt. Bildungssysteme fördern damit einerseits soziale Mobilität, sie reproduzieren allerdings andererseits auch bereits bestehende Ungleichheiten über Generationen hinweg.

Fazit

Die soziokulturellen Rahmenbedingungen für Bildung in Luxemburg waren und sind herausfordernd. Das Land ist von einer großen sprachlichen, kulturellen und regionalen Diversität geprägt, und trotz seines finanziellen Wohlstandes sind bestimmte gesellschaftliche Gruppen nach wie vor von Armut gefährdet. Diese gesellschaftliche Diversität und die damit verbundenen Ungleichheiten finden ihren Widerhall im Bildungssystem. Kinder und Jugendliche, die aus ärmeren, oft bildungsferneren Familien stammen, zu Hause keine der Schulsprachen sprechen, oder einen Migrationshin-



tergrund aufweisen – Faktoren, welche häufig aber nicht notgedrungen Weise kombiniert auftreten – haben statistisch gesehen schlechtere schulische Chancen als ihre sozioökonomisch begünstigten, schulsprach-affinen, nicht-migrantischen Altersgenossen. Die in jedem seit 2015 erschienenem Bildungsbericht aufgezeigten Bildungsungleichheiten bestehen also weiterhin: Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Herkunft (nach sozioökonomischem Hintergrund, Sprache, Nationalität) weisen teils stark differierende schulische Leistungen und Kompetenzen auf. Diese sprachlich-, herkunfts- und ökonomisch bedingten Unterschiede zeigen sich allerdings nicht nur im Bereich der schulischen Leistungen, sondern auch beim Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler, beim Erleben von schulischem Stress und in Bezug auf die Erfahrung von Diskriminierungen, die in prekären Umständen (z.B. Covid-Pandemie) nochmals stärker ausgeprägt sind. Der gelingende Umgang mit gesellschaftlicher Diversität und schulischer Inklusion – verstanden als das Bereitstellen von gleichen Bildungschancen für alle – hängt in Luxemburg eng mit den Themen Multilingualität und Bildungsungleichheit zusammen.

Rezente Reformen des Bildungssystems (beispielsweise der Ausbau Öffentlicher Europaschulen und der Kompetenzzentren, aber auch der systematische Ausbau des frühkindlichen Bildungs- und Erziehungsangebots) und großangelegte Pilotprojekte (insb. die Exploration einer Alphabetisierung auf Französisch oder Deutsch) versuchen der Unterschiedlichkeit der luxemburgischen Wohnbevölkerung stärker Rechnung zu tragen. Auch die kontinuierliche Entwicklung von an die Schulpopulation angepassten Test- und Diagnoseinstrumenten ist als eine Investition in die verstärkte Unterstützung der Schülerinnen und Schüler zu verstehen. Ein noch ausstehender notwendiger Schritt liegt in der Verbesserung der Datenlage bezüglich der Prävalenz von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen.

Erste, im vorliegenden Bildungsbericht präsentierte Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass diese Diversifizierung des Bildungsangebots positive Effekte in Bezug auf die schulischen Leistungen der von ihr profitierenden Schülerinnen und Schüler zeigt. Ob allerdings auch tatsächlich die besonders von Bil-

dingsungleichheiten betroffenen Gruppen von den Reformmaßnahmen erreicht werden können, bleibt mitunter eine offene Frage. Zudem erreichen die Veränderungen im Schulsystem momentan nur eine vergleichsweise geringe Anzahl von Schülerinnen und Schülern. An beiden Punkten gilt es nachzubessern. Gleichzeitig gilt es, die noch nicht vollständig absehbaren Folgen – wie z. B. die Übergänge der Schülerinnen und Schüler aus den Öffentlichen Europaschulen in die Berufswelt oder die Entwicklung der Kompetenzen derjenigen, die auf Französisch alphabetisiert werden – weiterhin zu analysieren. Hierzu wird momentan unter anderem das nationale Schulmonitoring weiter ausgebaut, sodass beispielsweise die Schülerinnen und Schüler an den Öffentlichen Europaschulen zukünftig nicht nur in Mathematik, sondern auch in ihren Sprachkompetenzen getestet werden können.

In den vorherigen Bildungs- (2015, 2018, 2021) und PISA-Berichten (2000 bis 2018) wurde immer wieder auf die in Luxemburg stark ausgeprägte Bildungsungleichheiten verwiesen, die zeigen, dass bestimmte Teile der Schülerschaft geringere Erfolgchancen im Bildungssystem haben als andere. Das traditionelle Bildungssystem ist also schon länger nicht mehr an die Diversität der Schulpopulation angepasst und muss sich folglich wandeln. Die Ambition dieses vierten Bildungsberichtes ist es, eine wissenschaftliche Grundlage für die öffentliche und fachliche Debatte um die inklusive – und faire – Bildung der Zukunft zu schaffen, und den Wandel des Bildungssystems analytisch zu begleiten.

Zu einigen Beiträgen sind zusätzliche Inhalte online verfügbar.

Diese sind folgendermaßen gekennzeichnet:



weitere Materialien
bildungsbil.lu